

Eine weithin noch zu wenig beachtete, aber gerade in unserer gegenwärtigen Lage fatale Folge von Sozialsystemen, die immer mehr Menschen erfassen, ist, daß sie vielleicht diese Menschen davon abhalten, ihre eigenen Kräfte so zur Entfaltung zu bringen, wie es ihnen eigentlich möglich wäre.

Hans Matthöfer

Der Zeitgeist

Er flimmert über die Fernsehschirme von den ersten Tagesschauen bis ins späte literarische Quartett. Er tummelt sich in unserer freizeithlichen Geräuschkulisse – meist Rundfunk genannt. Er drängt sich so penetrant in die private Häuslichkeit und stört Autofahrer beim täglichen Nachhauseweg ebenso auf wie Hausfrauen und Hausmänner beim Kochen und Bügeln. Er begegnet einem – beklemmend oft – bei der morgendlichen Zeitungslektüre – besonders montags nach den vielen Predigten und profanen, vor allem politischen Sonntagsreden. Mit erhobenem Zeigefinger tritt er einem ganz vorne entgegen in den politischen Leitartikeln, oder er taucht als gutmütiger, oft etwas sprunghafter Kobold im Feuilleton auf, und bei den besonders „klugen Köpfen“ verirrt er sich gelegentlich sogar in den Wirtschaftsteil. Ebenso leichtzünftig wie gravitatisch kommt er Spitzenpolitikern, vor allem solchen „konservativer“ Prägung über die Lippen. Auch Theologen und noch höherstehende Kirchenmänner bedienen sich seiner, meist allerdings nur wie Politiker auch, um Leuten mit kirchlichen oder theologischen Gegenmeinungen eine überzubraten – rein intellektuell natürlich, während die Intellektuellen – man verzeihe uns in diesem Zusammenhang die Verallgemeinerung „die Intellektuellen“ – ihn einmal da, ein andermal dort gesehen zu haben vorgeben und ihn heute links von sich am Leben zu erhalten suchen und morgen ihn sich rechts von sich zurechtprügeln. Und die ganz Eifrigen stochern ziellos im Nebel herum, bis keiner mehr so recht weiß, ob es ihn überhaupt gibt und ob er, wenn es ihn einmal gegeben hat, dann demnächst noch einmal auftauchen und leibhaftiger als gegenwärtig sich zu erkennen geben würde.

Die Rede ist vom „Zeitgeist“. Das heißt: eigentlich nicht vom Zeitgeist selbst, sondern von den Vorstellungen von

ihm, wie diejenigen, die zum öffentlichen Sprechen verpflichtet sind, sie sich jeweils zurechtmachen. Und eigentlich geht es auch nicht um diese – zunächst jedenfalls nicht –, sondern, handlungslogisch gesehen, noch um eine vorstufigere Vorstufe: um den Willen zur Vorstellung vom Zeitgeist. Denn was da als Zeitgeist beschworen oder angeprangert wird, bewegt sich durchwegs auf der Ebene von Totschlagargumenten, von verbalen Kraftakten also und damit auf einer Abstraktionsstufe, auf der es nichts mehr (oder noch nichts) zu argumentieren gibt und wo Facettierungen nur stören würden.

Eine Kampfparole, deren „Sinn“ sich im Streit erfüllt

Als Wille zur Vorstellung vom Zeitgeist ist das öffentliche Reden und Schreiben vom Zeitgeist selbstverständlich ganz überwiegend operativ angelegt als Züchtigungsinstrument im Meinungsstreit der Standfesten gegen die Opportunisten. Da helfen Unterscheidungen nichts. Sie würden den Standfesten nur die moralische Kraft rauben, um selbst nicht als Opportunisten erscheinen zu müssen. Die FAZ zum Beispiel hat in den letzten Jahren auf diese Weise ganze Schwadronen von Leitartikeln und Glossen in Marsch gesetzt, um einer von der Zeitgeistanfälligkeit der meisten Andersdenkenden ohnehin inbrünstig überzeugten Kernschicht ihrer Leserschaft beizubringen, wie sehr Heiner Geißler seine Partei, die CDU, mit seinen „sanften“ Themen und deren feministischen und wohlfahrtspolitischen Einsprengseln „dem Zeitgeist ausliefert“. Und der gegenwärtige Bundeskanzler und nunmehr schon langjährige Vorsitzende von Geißlers Partei sieht sich angesichts solcher publizistischer und politischer Operationen mit berechenbarer Regelmäßigkeit und einer

Gravität, wie sie nur ihm zur Verfügung steht, zur Feststellung veranlaßt, er und seine Partei dächten nicht daran, „dem Zeitgeist nachzulaufen“.

Aber was oder wer ist er, wenn man ihn gleichsam in Person zu fassen versucht: der Zeitgeist? – *der* Zeitgeist natürlich, mit dem es *wir* zu tun haben, der sich höchst aktuell in unsere Gedanken und Haltungen, Gesinnungen und Überzeugungen einnistet, und nicht der aus einer fernen Periode menschlicher Geschichte, mit dem sich überwiegend nur Historiker auseinandersetzen haben. Was ist er wirklich, und was ist wirklich an ihm? Manchen kommt angesichts der Totschlagqualität des öffentlichen Redens vom Zeitgeist offenbar gar Lust an, ihn, den Zeitgeist selbst, einfach ins Nichts abzuschieben. Die „Stimmen der Zeit“ z. B. meinten unlängst – und ihnen kommt in dieser Frage besondere Autorität zu –, eigentlich gebe es ihn überhaupt nicht (mehr), er trete – siehe die Totschlagqualität der verbalen Äußerungen des Willens zur Vorstellung von ihm – kirchlich wie weltlich nur noch mit einer gewissen Hartnäckigkeit als „Phantom“ auf.

Bruchstücke von Vorstellungen, die auf Realität verweisen könnten

Aber einfach Phantom? Das kann so wiederum auch nicht sein. Der Satz irgendeines vergessenen Philosophen des 19. Jahrhunderts – soviel Schein, soviel Hinweis auf ein Sein – mag zeitgenössischen und überhaupt nachkantischen Seins- und Zeithermeneutikern zwar mit Recht suspekt vorkommen. Aber den Zeitgeist einfach ins Nichts abschieben geht schon deswegen nicht, weil die der Zeitgeisthörigkeit Verdächtigten beharrlich schweigen. Diese Beharrlichkeit verrät ihrerseits *zu viel* Selbstsicherheit oder auch zuviel unterdrückte Verlegenheit. Sie legt die Vermutung nahe, daß nicht nur diejenigen, die viel vom Zeitgeist, dem nicht sie, sondern andere erliegen, reden, damit etwas bezeichnen, was sie nicht erklären *können* oder der „politischen“ Einfachheit halber nicht erklären *wollen*, sondern daß diejenigen, die sich von solchem „Gerede“ überhaupt nicht berührt fühlen, etwas verdrängen, um sich in ihrem faktischen Sinnen und Trachten nicht stören zu lassen und sich mit speziell *zeitgenössischen Formen selbstgewählter Unmündigkeit* nicht auseinandersetzen zu müssen, um ihnen dann um so selbstverständlicher zu fröhnen oder um so unbewußter zu erliegen.

Aber machen wir's der Reihe nach. Was ist dieser – aktuelle – Zeitgeist? Und was ist wirklich an ihm, und was nur Phantom?

Wollte man vom Willen zur Vorstellung vom Zeitgeist über die unartikulierten Vorstellungen von ihm hinweg auf diesen selbst schließen, dann müßte er nicht nichts, sondern ein ganz übler Bursche sein. Wer ihm verfällt, der gibt sich selbst auf oder verrät seine Aufgabe. Wer ihm sich ausliefert, hängt seinen Mantel in den Wind; ihm fehlt es selbstverständlich nicht nur an Charakter; er öffnet sich aus Schwäche und mangelnder Einsicht allen

Sogs und allen Trends, hat keine Individualität, bezieht seine Überzeugungen aus kollektiven Stimmungen, anstatt selbst zu denken und dementsprechend zu handeln – ein schwankendes Rohr im Winde.

Wer von ihm affiziert ist, braucht sich um seinen schlechten Ruf – bei den Standhaften – nicht mehr zu kümmern. Während *dem* „Geist der Zeit“ akademischen Abstraktionsgewohnheiten entsprechend noch einige Ehre gezollt wird und schlimmstenfalls seine Ambivalenzen beklagt werden, erscheint der „Zeitgeist“ als reines Negativum. Ganz im Gegensatz übrigens zu *den* „Zeichen der Zeit“, die, als zukunftsöffnendes Numinosum an die Wand gezeichnet, ganze Scharen von hauptsächlich an deren Verheißungen und kaum an deren Doppeldeutigkeiten interessierten Kairologen auf den Plan rufen. Während den Zeichen der Zeit – jedenfalls von ihren von Selbstsuggestion nicht freien „theologischen“ Überhöhen in Politik, Kultur und Kirche – beinahe Offenbarungsqualität zuerkannt wird, landet der Zeitgeist, der verachtenswerte, jedenfalls bei denen, die anderen vorwerfen, davon abhängig zu sein, ganz unten auf der Müllhalde geistig-sozialer Wirklichkeitsdeutung. Ihnen erscheint er als *Bodensatz dessen, was die Eigenart der Zeit ausmacht*, als Ablagerung von all dem, was an ihr fehlgesteuert ist: ein schleimiger Verführer und Ausbund des Ungeistes, Synonym für gedankenlos hingegenommene Trends, als sich selbst prostituierender Opportunismus.

Wo gibt es die vereinheitlichenden Unterströmungen?

Aber dies ist, ob von Parteileuten, Professoren, Journalisten oder Kirchenmännern eingeübt, politische Rhetorik. Wer ein wenig darüber nachdenkt, weiß, was er davon zu halten hat. Dieser Wille zur Vorstellung vom Zeitgeist drehselt sich *Feindbilder* zurecht, ohne die kein öffentlicher Streit auskommt. Ihr Sinn resp. Unsinn erfüllt sich im Streit selbst. Schwieriger wird es schon, wenn man die hinter der Totschlagparole verborgenen, *unausgesprochenen* oder auf andere Weise artikulierten *Vorstellungen vom Zeitgeist* bloßzulegen sucht. Es bedürfte dazu beträchtlicher kollektivpsychologischer Kenntnisse und bewußtseinsarchäologischer Fertigkeiten, über die unsereiner nicht verfügt. Nur soviel dürfte nach gemeinem Verstande sicher sein: Eine jede Zeit lebt aus geistigen Unterströmungen, die kollektiv verhaltensbestimmend sind, ohne in ihrer verhaltensprägenden Art voll bewußt zu sein. Nur bruchstückhaft gelangen sie an die Oberfläche des Bewußtseins und werden dann auch denen kenntlich, die ihnen bereitwillig folgen. Solche Bruchstücke lassen sich in den unartikulierten Vorstellungen hinter dem bloßen Willen zur Vorstellung vom Zeitgeist durchaus ausmachen. Und diese Bruchstücke sind nicht nur Ausdruck frei schwebender Stimmungen, sondern haben eine in der geistig-sozialen Realität der Zeit wurzelnde Grundlage.

Hierher gehört zum Beispiel – als verhaltensprägende zeitgeistige Grundströmung – *ein sich nur schlecht bändigender Freiheitsdrang*. Die ihm huldigen – und das tun wir teilweise aus guten, teilweise aus ungunen Gründen mehr oder weniger alle –, werden mit steigendem Freiheitsniveau an ihm nicht satt, sondern mit dem höheren Niveau wächst auch das Bedürfnis nach noch mehr Freiheit, genauer nach Unabhängigkeit und Ungebundenheit. Solcher Freiheitsdrang wird durch die *Pluralisierung der Lebensstile*, die sein Produkt sind, zusätzlich befördert und durch gleichgewichtig hochgehaltene Gleichheitsideale nicht gehemmt. Ein libertinistischer Grundzug drängt aus den tieferen Schichten sichtbar an die Oberfläche. Damit wächst auch die Gefahr, *daß Freiheit emanzipativ sich selbst verliert* und sich durch ebenso zunehmenden Zwang zu gesellschaftlicher Außenregulierung – Orwells „brave new world“ – gewissermaßen organisationstechnisch auflöst. Gewisse hedonistische Züge, auch dort, wo sie als spielerische Selbstverwirklichung auftreten, sind zumindest als verhaltensprägendes Zeitbedürfnis nicht zu leugnen. Und noch weniger ein dadurch mitbedingtes gesellschaftliches Klima, das stark aus Ansprüchen des einzelnen lebt und das überhaupt das „soziale“ Wohlbefinden des Individuums mehr im Blick hat als Bedürfnisse der Gemeinschaft, Gemeinschaftsbindungen und Gemeinschaftserfordernisse und sich bei Gemeinschaftsstiftung mehr mit staatlich zu garantierender als mit eigeleisteteter Solidarität behilft.

Und natürlich gibt es auch die andere, an der Oberfläche unserer Verhaltensgewohnheiten noch stärker spürbar werdende Tendenz: des massiven Konsumierens, des Sichversorgenlassens trotz höchst entwickelten Anspruchs auf Unabhängigkeit. Und es gibt trotz heftiger Forderung nach aktiverer Teilnahme auch an den öffentlichen Angelegenheiten den Drang, Verantwortung abzuschieben an „die Öffentlichkeit“, an „den Staat“, an „die Politiker“, die man dann, ungestört in seinem privaten Glück, um so leichter für so gut wie alles verantwortlich machen kann.

Solche „zeitgeistigen“ Züge zur Selbstverwirklichung machen nicht nur einer vernünftigen politischen Gestaltung des Gemeinwesens zu schaffen, indem sie die Probleme verschärfen und ihm gleichzeitig Kräfte entziehen. Solche an den Strand gespülten Bruchstücke aus „zeitgeistigen“ Unterströmungen können sich durchaus auch kirchlich destruktiv bemerkbar machen: in religiös-kirchlich sich artikulierenden Selbstverwirklichungsstrategien. Man stülpt über Gemeinden, Gruppen, Bewegungen höchst subjektive Vorstellungen von individueller Selbstverwirklichung und schafft sich damit individuell und über die Gruppenbeziehung „Kirche“ nach eigenen Bedürfnissen. Und man kann gewiß nicht behaupten, solche Haltungen erzeugten keine Sogwirkungen, denen sich der einzelne bedürfnisbestimmt und unbewußt unterwirft.

Wenn man also solche verhaltensleitenden Unterströmungen als nicht völlig verkehrte Vorstellungen von Zeitgeist gelten lassen will, gibt es keinen Grund, diesen einfach zu

ignorieren oder ihn zum Phantom zu erklären. Gerade die Kirche hat Grund, durch argumentative Beteiligung an der öffentlichen Auseinandersetzung solche Unterströmungen bzw. die an ihnen haftenden Fußangeln kenntlich zu machen und Gegenstrategien aufzuzeigen. Aber nimmt man gerade solche *Bruchstücke von Vorstellungen des „Zeitgeistigen“* ernst, löst sich auch das Bild von dem Zeitgeist als der trendbestimmenden Verdichtung allen Übels sehr bald auf. Denn die Gefahren, die auf solche Weise beschworen werden, dürfen von ihren Zukunft verheißenden Gegenbildern nicht einfach abgelöst werden.

Um bei dem einen hier skizzierten, Zeitgeistkritiker, vor allem solche, die jenseits der politischen Tagesauseinandersetzung operieren, besonders beunruhigenden Beispiel zu bleiben: Der in seinen Freiheit selbst gefährdenden Zügen erkannte Freiheitsdrang ist seinerseits kein freischwebendes Bedürfnis, sondern entspringt gesellschaftlichen Notwendigkeiten und entspricht höchst erstrebenswerten Zielen. Die zunehmende Verrechtlichung sozialer Lebenszusammenhänge infolge beschleunigt gewachsener gesellschaftlicher Verflechtung und organisatorischer Vernetzung macht die *Besinnung auf die Eigenständigkeit des Subjekts*, den Ruf nach Freiheitlichkeit und Selbstbehauptung gerade notwendig. Und erst recht die Erkämpfung von Teilhaberechten, die freilich nur Bestand haben, wenn sie durch die eigene Solidarleistung abgestützt sind. Deswegen liegt auch kirchlich (oder kirchlich besonders) schief, wer das Verlangen nach mehr Mitverantwortung bei gleichzeitig stärkerer Beachtung des eigenen Erfahrungs- und Gewissensurteils als zeitgeistbedingtes Demokratisierungsgerede abtut.

Und um an das zweite Beispiel anzuknüpfen: die zeitgeistige Konsumentenhaltung im privaten Glück, manchmal sogar unter dem hehren Anspruch scheinbar höchst selbstlosen Selbstgenügens in Selbstbescheidung. Das liegt zwar auch mächtig im Strom der Zeit. Aber was ist daran noch „Geist“, der aus welchen Motiven und wohin auch immer antreibt, und nicht bloß ein Sicheinfügen in die Verhältnisse, wie es diese einmal so, einmal anders erlauben?

Zeitgeist, der sich in Pluralität auflöst

Doch noch schwieriger wird es, wenn man es nicht beim Aufsuchen von einigermaßen wirklichkeitsträchtigen Bruchstücken zeitgeistkritischer Vorstellungen redender und schreibender Zeitgenossen belassen will, sondern *den Zeitgeist selbst* angeht, also dem Wort zum Begriff und dem Begriff zur Anschauung verhelfen will. Kaum hat man Merkmale, die den zeitgenössischen Zeitgeist in markanter Weise bestimmen sollen – gemeinsame Besinnungen, Haltungen, Stilprägungen –, ausgemacht und gesammelt, zerrinnen sie einem auch schon wieder zwischen den Fingern. Wo weht oder atmet er? Wo und wie ist er zu fassen? Worin drückt er sich aus? Wo ist es noch Geist, der selbst agiert, und wo nur noch Wirkung und Gegenwirkung zu dem, was sich in den technisch bestimmten Struk-

turen und Organisationsformen der Gesellschaft entwickelt?

Nach Johann Gottfried Herder, auf den unseres Wissens die Bezeichnung zurückgeht, ist Zeitgeist das, *was Menschen einer bestimmten Zeit in ihren Grundhaltungen und Gesinnungen bestimmt* und was sich in den verschiedenen Lebensbereichen prägend niederschlägt. Der Schöpfer des Begriffs geht also von einer umfassenden und wenigstens ansatzweise einheitlichen geistigen Prägung einer Population einer bestimmten Zeit aus. Aber läßt sich in unserer Zeit eine solch einheitliche Prägung überhaupt auffinden? Können wir zeitgenössisch von die Gesamtheit einer Bevölkerung charakterisierenden Haltungen und von einer einheitlichen Stilbildung im Denken und Verhalten überhaupt sprechen? Gibt es wenigstens ein *Äquivalent* dafür? Und wenn Äquivalent, ist nicht *die Pluralität* das allein umfassend Stilbildende, also genau das, was die postmodernen Verfechter eines „anything goes“ als umfassende Prägung kulturbildenden Verhaltens meinen: alles geht, alles in Reproduktion und alles als Kombination „schöpferischer“ Phantasie – siehe „postmoderne“ Architektur –, nur keine einheitliche Stilbildung. Und ist die radikale Pluralisierung der Denk- und Lebensstile, auch wo sie *nicht* zum Programm erhoben wird, nicht Ausdruck des endgültigen Endes einer einheitsstiftenden Prägung, die, und sei es auch nur als unterwerfungsfähiger Trend, verhaltensbestimmend wäre? Jedenfalls bestimmt uns Pluralität mehr noch als normativ und institutionell *faktisch* in Lebensgefühl und Lebensstil.

Nun würde er sich's freilich auch da zu einfach machen, wollte jemand schlicht annehmen, zeitgenössische Pluralität sei so radikal, daß es keine gemeinsamen Gesinnungen und Verhaltensformen für eine Bevölkerung eines bestimmten Raumes – die europäische oder die westliche – und keine Verhaltens- und Stilbildungen im technisch und gesellschaftlich beschleunigten Wandel mehr gebe, die zeitlich länger durchhalten als bis zur jeweils nächsten Saison. Wahrscheinlich denken wir und verhalten wir uns in Fragen des persönlichen wie auch in manchen Fragen des öffentlichen Lebens einheitlicher, als wir zugeben. Und der Konsens über die grundlegenden politischen Zielsetzungen ist wahrscheinlich über die Generationen hinweg umfassender, als es unsere Wertediskussionen und unsere tagespolitischen Palaver nahelegen. Aber dieses schlechthin Vereinheitlichende, das geistig als einheitsstiftende Orientierung der Zeit oder mindestens als Mehrheiten mit mitreißender Mächtigkeit das Gepräge gibt, wo ist es? Und wo und wie kommt es so zur Geltung, daß es Raum und Zeit, Gesellschaften, Lebenswelten, Kulturen längs und quer bestimmt? Soll man da die abebbende Jeans-Mode oder jetzt die Gorbimanie als solch mitreißende Mächtigkeit ansehen? Gibt es Kultur denn anders denn als institutionelle Dienstleistung, als Teil der öffentlichen und privaten Märkte oder als Ansammlung von Subkulturen? Institutionell und durch den Markt, aber nicht durch eine einheitsstiftende Überzeugung oder gar Leitidee integriert? Und pluralisieren sich – auch im Sinne der Erhaltung eines individuell-kollektiven Gleich-

gewichts – Lebensstile und -haltungen nicht um so mehr, je unerbittlicher die Großtechniken und die von ihnen bestimmten Organisationsmuster vereinheitlichend wirken?

Das Mindeste, was man sagen kann, ist: wenn eine Bezeichnung wie Zeitgeist überhaupt noch eine lebensweltliche und kulturelle Entsprechung findet, dann ist es ein sehr *gespalten* und *zugleich sehr wendegeneigter* Zeitgeist. Er ist nicht links, er ist nicht rechts, er ist nicht konservativ und nicht progressiv, er ist nicht autoritär und auch nicht libertär und ist zugleich doch das alles in einem jeweils an verschiedenen Orten und im rasch wechselnden Rhythmus des mehr oder weniger Beliebigen. Einmal artikuliert er sich national und weltbürgerlich zugleich; einmal zeigt er sich engstirnig regionalistisch, ein andermal weltläufig; einmal zeigt er sich rational aufklärerisch, ein andermal neomythisch; einmal altheidnisch, ein andermal neoreligiös; einmal erscheint er rötlich oder schwärzlich, ein andermal grünlich, vor allem aber und in fast allem bunt. Und entsprechend wirkt innerhalb derselben Generation und derselben Gesellschaft einmal diese Farbe kräftiger, ein andermal jene.

Für die Zeitdeutung belanglos und schädlich obendrein

Gespalten und wendegeneigt heißt denn auch stärker dem Wechsel der Moden unterworfen. Ja vermutlich ist der Wechsel der Moden im nachideologischen Zeitalter und unter der Herrschaft einer zur Volkskultur applinierten Bildungsstruktur das, was der Zeitgeist für eine großbürgerliche Elite einmal tatsächlich gewesen sein mag. Darin drückt sich nicht zuletzt eine *epochemachende Ohnmacht* „des Geistes“ wie der gestalteten Politik gegenüber den in den technischen und organisatorischen Zwängen wirksamen Verhältnissen aus. Letztere beginnen auch noch in den Reaktionen und Revolten gegen sie stärker das Bewußtsein zu bestimmen als das Bewußtsein die Verhältnisse. Der Geist wird – als denkender wie als gestaltender – stärker *reaktiv*. Dem entspricht ein teils gewollter, teils erzwungener Rückzug auf das Subjekt bei gleichzeitig stärker wechselnden Trends in den kulturellen Stilmitteln und Ausdrucksformen.

Überdies kann wirkliche Volkskultur mit popularisierter Bildung – man muß nicht gleich von Massenkultur und ihren Nivellierungserscheinungen sprechen – nur noch in geringerem Maße elitebestimmt sein. Mit dem kulturellen und politischen Gewichtsverlust der Eliten verliert sich aber auch ihr einheitsstiftender Charakter, der dem Reden vom Zeitgeist eine tragfähige Grundlage gäbe. Da mag „Zeitgeist“ als politische Kampfparole, deren Sinn oder Unsinn sich im politischen Streit selbst erfüllt, eine Zeitlang noch seine Dienste tun. Zeitdiagnostisch ist es nur noch einer der vielen hilflosen Versuche, Unübersichtliches handlich und nicht mehr Greifbares faßbar zu machen. Ob Phantom oder nicht, entbehrlich ist er auf alle Fälle und schädlich als Instrument unzulässiger Vereinfachung obendrein.

David Seeber